

Neuzeitlicher Hausrat

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **24 (1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER SCHWEIZ. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ,
BULLETIN DE LA LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE.

HEFT N. 8
Dezember 1929

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher Quellenangabe erwünscht. — Prière d'indiquer exactement la provenance des articles que l'on reproduira.

JAHRGANG
:: XXIV ::

Neuzeitlicher Hausrat.

Schwerlich wird uns nochmals das Unheil aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts treffen: dass wir einen nach den andern die historischen Stile repetieren müssen und dabei einen jeden fälschen, nicht etwa indem wir das Empfinden, sondern die Empfindungslosigkeit unserer Zeit hineinlegen. Erst wenn wir uns die alten Möbel nicht mehr mit der oberflächlichen und seelenlosen Begierde ansehen, sie nachzuahmen, werden wir ihrer stillen und vornehmen Schönheit froh und lernen wir von ihnen.

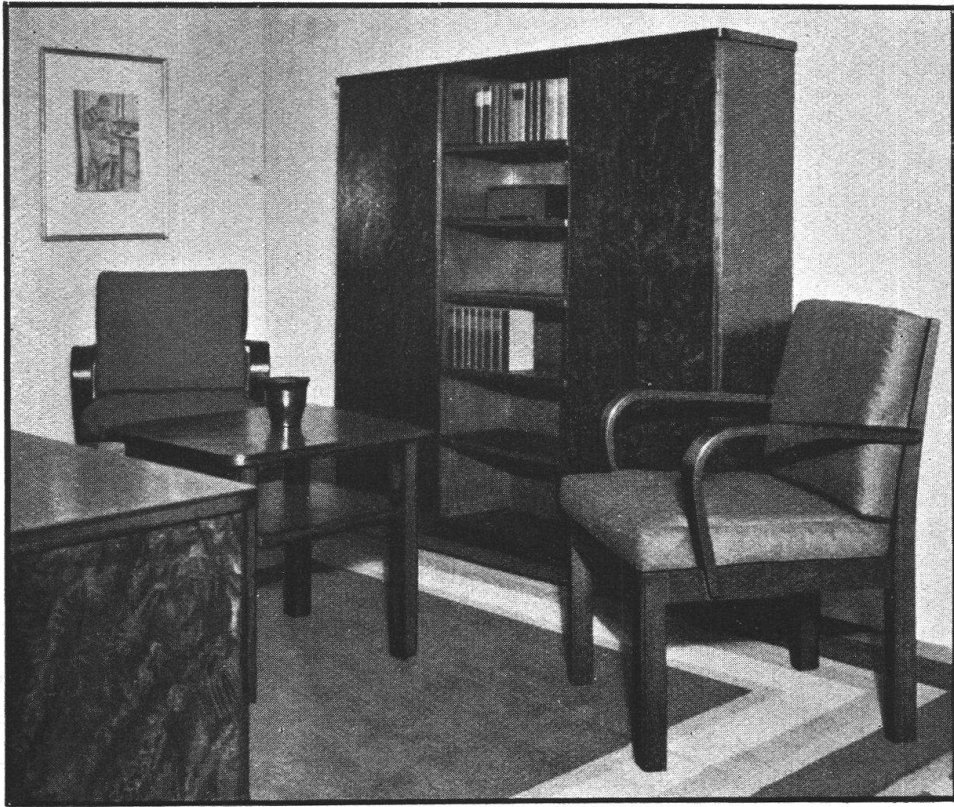
Seit der Jugendstil, der übrigens in den von Künstlern erstellten Stücken viel besser war als sein Ruf, im Nebel der Vergessenheit verschwand, haben wir vieles erlebt, das gewiss besser war als die Schreiner-Renaissance mit ihren angepappten Herrlichkeiten. Aber etwas Unfroheres kann man sich kaum denken als die fast allgemeine Verwendung schwarz gebeizter Eiche mit jenen geschnitzten Motivchen, welche die Stücke eines Mobiliars zu einer Einheit zusammenschmieden sollten und die uns mit der blassen Geistlosigkeit ihrer Ornamentik angähnen.

Heute haben wir keinen grossen Sinn mehr für Ornamente und sehen die Schönheit eines Stückes vor allem in gut verwendetem Material und schönen Verhältnissen. Das war eigentlich schon so in der Zeit, die unsere Tracht, vor allem die männliche, aber schliesslich auch die weibliche geschaffen hat, in der Biedermeierzeit. Heute verstehen die meisten unter Biedermeiermöbel — übrigens eine blöd witzelnde und ganz unzutreffende Namengebung, gerade so dumm wie Bubikopf — eine jener sentimental Stilmachungen mit Silhouettenköpfen und Ringel-Ringel-Rosenkranz; wie schlicht und gerade, dabei aber auch vorzüglich in Arbeit und Aufbau, der Hausrat jener Zeit war, wissen heute nicht allzu viele. Jedenfalls braucht es schon einen Fanatiker dazu, gute Stücke aus jener Zeit heute als nichtzeitgemäss zu empfinden; das falsche Biedermeier ist es allerdings im höchsten Grade.

Heute haben wir gute Gründe, etwas anderes zu erstreben. Das ist vor allem durch wirtschaftliche Gründe bedingt. Der grosse Krieg hat auch uns gelehrt, zu rechnen, uns nach der Decke zu strecken, die vorhandenen Mittel gut einzuteilen, die fortgeschrittene Technik nach Möglichkeit zu nutzen. Das soll uns aber nicht verhindern, etwas Schönes zu finden, das dem Wesen und Tempo des heutigen Lebens entspricht. Die Handarbeit ist heute nur noch für die wenigsten erschwinglich; die Maschine schafft übrigens nicht nur genauer, sondern bringt es fertig, Möbel zu erstellen, welche die Gefahren der Zentralheizung sicher bestehen.

Dass die Form heute glatt sein muss, ist selbstverständlich; es gibt heute keine weiblichen Wesen mehr, die ihre Tage mit Möbelabstauben ausfüllen, und doch ist Staubfreiheit mehr als je eine Forderung der Gesundheitspflege. Dafür haben wir grosse glatte Flächen, wobei man allerdings Gefahr läuft, dass Konstruktionsteile im Innern schwer zu reinigende Schmutzlöcher bedingen. Diese Flächen erglänzen auch wieder in der eine Zeitlang gemiedenen Politur, und viele unserer Möbelkünstler schätzen nur noch das Nussholz in seinen zahllosen Varianten von Ton, Helligkeit und Zeichnung, und erachten Mahagoni und andere Exotik als blosser Protzerei. Daneben kommt statt des Furniers der Schleiflack und der noch billigere Spritzlack auf, der uns erlaubt, Möbel in jedem beliebigen Farbton herzustellen, die gut haltbar sind und sich leicht reinigen lassen. Gerade neben dem glatten Anstrich der Wand und der belebteren Gestaltung von Bezugs- und Vorhangstoffen lassen sich hier sehr angenehme Stimmungen erzielen, wie sie das an der heutigen Malerei erzogene Auge verlangt.

Bei der Aufstellung der Möbel muss heute auf einiges Rücksicht genommen werden, was früher noch keine Notwendigkeit war. Früher hatte fast jedermann genügend Raum, um sich in seiner Wohnung nach abgewogener Symmetrie einzurichten. Heute müssen wir sparen; fast wird uns der einzelne Backstein zugewogen, wenn wir bauen. Und da bleibt uns nichts anderes übrig, als dass wir die Möbel aneinanderschieben, wie die Bücherregale in der Stube eines Gelehrten, wenn wir in der Mitte noch etwas Platz haben wollen, auf dem wir ein paar Schritte tun können. Dazu werden nun die Möbel eigens hergerichtet; vielerorts erstellt man sie nach immer sich wiederholenden Grundmassen, so dass sie auf die verschiedenste Weise zusammengestellt und nach Bedarf durch Neuankäufe gleicher Art ergänzt werden können. Das sind die sogenannten Typenmöbel, bei denen man allerdings nicht leicht der Gefahr entgeht, in die herzlos fabrizierte Masse hineingeführt zu werden, wobei nicht nur die persönliche Zuneigung zum einzelnen Stück untergeht, sondern der Sinn für das heimelige Wohnen überhaupt.



Fränkel & Völlmy, Basel.



Entwurf Hans Buser.

Traugott Simmen & Co., Brugg.



Entwurf Hans Buser.

Traugott Simmen & Co., Brugg.

Am angezeigtesten für die fabrikmässige Herstellung sind die Sitzmöbel, und zwar wegen ihrer verhältnismässig hohen Preise. Allerdings bieten sie der Maschine die grössten Schwierigkeiten, da ein Stuhl den Formen des menschlichen Körpers sich anschmiegen muss und nicht in gerader Linie verlaufen darf, wenn man bequem darauf sitzen will. Hier hat die Möbelfabrik Horgen-Glarus Modelle geschaffen, die schlechthin vorbildlich sind und die auch im Ausland Anerkennung gefunden haben.

Ein Möbelstück, das immer mehr verschwindet, ist das

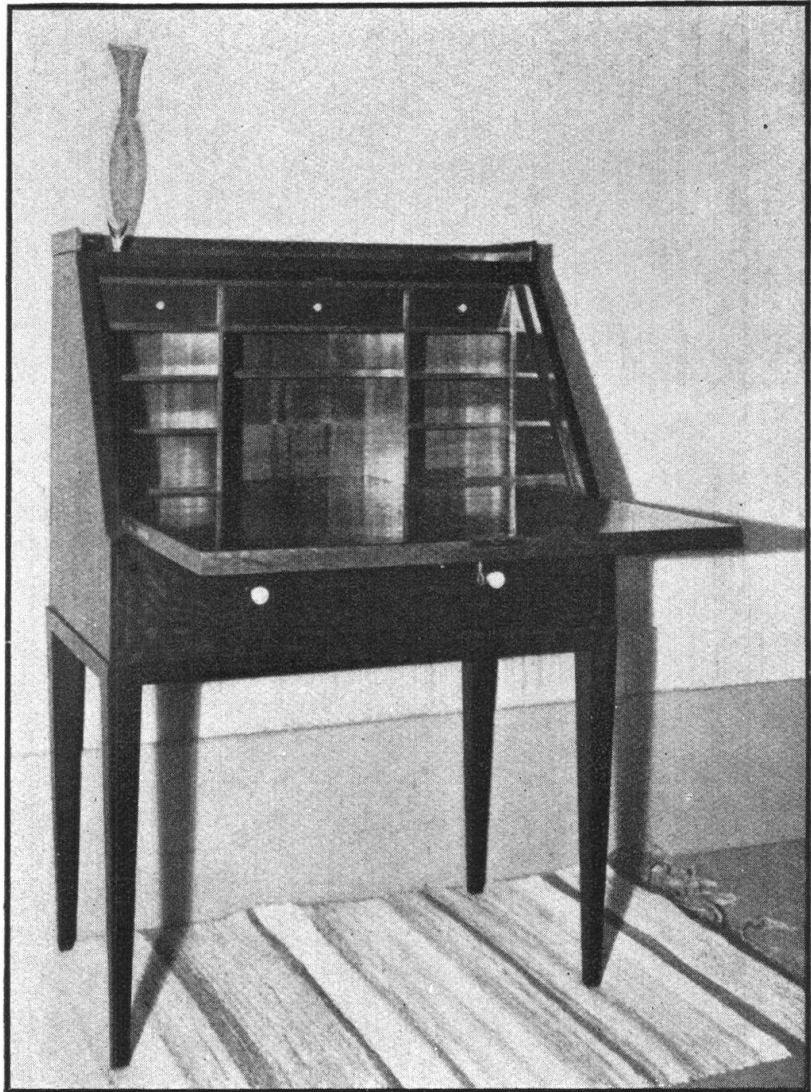
vor wenigen Jahren noch hochverehrte Prunkbüffet. Wie denn überhaupt solche gewaltige Stücke, Umbauten von Sophas usw. nicht mehr beliebt sind; sie widerstreiten der Schlichtheit unserer Lebensauffassung, unserer Abneigung gegen alles Pathetische. An Stelle des Büffets tritt, wo es sich irgend machen lässt, die Durchreiche, ein Kastenmöbel von einfachster Form, dessen Türen sich nach dem Esszimmer und nach der Küche öffnen, so dass man von der Küche aus das Essen hineinstellt und im Esszimmer herausnimmt, und nach der Mahlzeit alles darin versorgt, so dass man es gleich in der Küche zur Verfügung hat. Dadurch werden viele unnötige Schritte erspart; man vergesse nicht, dass Haushaltungen, die sich ein Dienstmädchen leisten können, immer seltener werden und dass man daher nichts unversucht lassen darf, um den Haushalt zu vereinfachen und auf sparsamsten Betrieb einzurichten.

Das alles steht keineswegs im Widerspruch zu der Hausform, wie sie sich in Anlehnung an die Überlieferung in den letzten Jahren immer besser herausgebildet hat. Wir wollen nicht mit dem Heimatschutz bei der Haustüre Halt machen. Denn das Heimatgefühl, das wir vor allem pflegen — alle Bedrohungen des Landschaftsbildes und der Wohnstätte bekämpfen wir ja nur, weil wir das Heimatgefühl als etwas Unerlässliches für die Bewahrung unseres Staates und unserer Gesellschaftsform erachten — kann sich nur rein und schön entfalten, wo sich die Wohnung einen Zusammenhang mit dem behaglichen Sinn jener gewahrt hat, die vor uns die Heimat geliebt haben.

Also auch hier ein gesunder Fortschritt aus der Überlieferung, aber kein Bruch. Wer sein Haus mit vernickelten Stahlrohrsesseln ausstattet, die frostig aussehen und sich frostig anfühlen, hat kaum seinen Sinn für das Heimatliche bewahrt; für das Heimelige hat er ihn gewiss verloren. Und daher ist es angezeigt, dass der Heimatschutz den Zusammenhang mit unserm Möbelgewerbe und unserer Möbelkunst nicht aus den Augen verliere.

Nächstes Jahr findet im Basler Mustermessebau eine grosse schweizerische Wohnungsausstellung statt; das wird die beste Gelegenheit sein, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

Albert Baur.



Fränkel & Völlmy, Basel.



Aus einem Schlafzimmer.

G. Anliker, Langenthal.



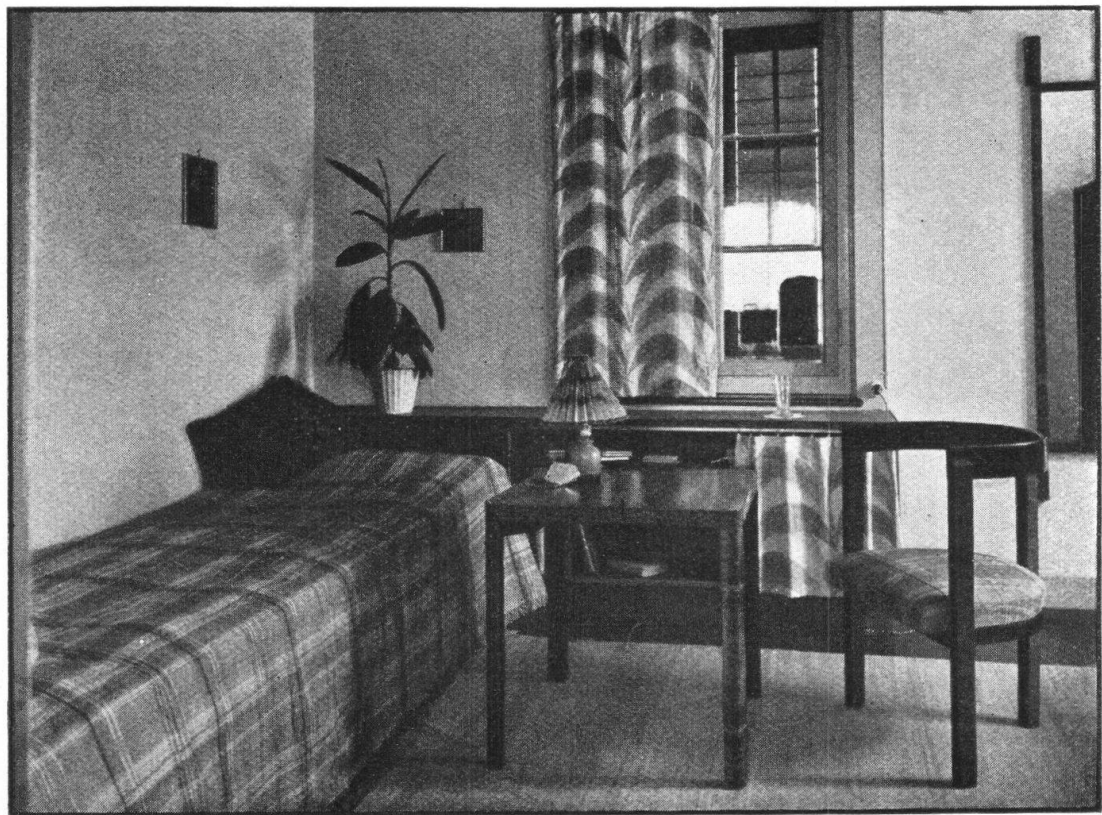
Küche.

G. Anliker, Langenthal.



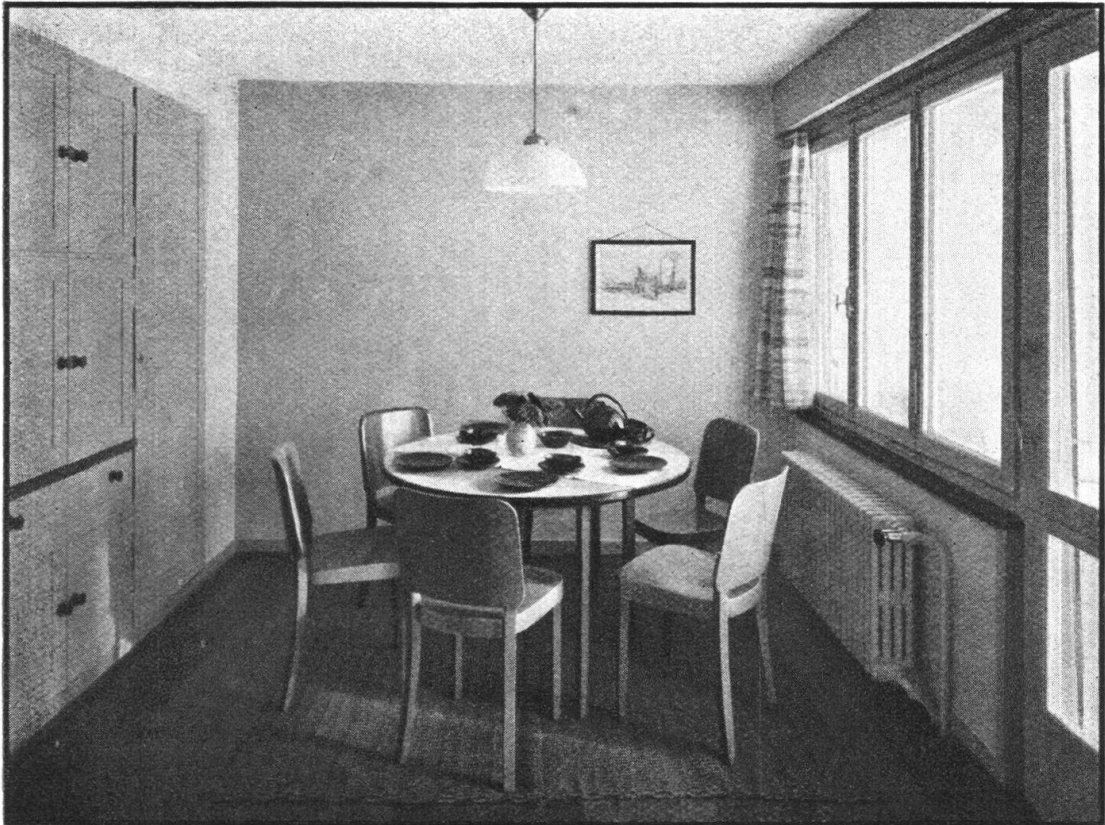
Zimmer eines jungen Mädchens.

G. Anliker, Langenthal.



Der nämliche Raum.

G. Anliker, Langenthal.



Esszimmer mit Durchreiche.

Möbelfabrik Horgen-Glarus.



Wohnzimmer.

Möbelfabrik Horgen-Glarus.



Zimmer mit Schlafdivan.

H. Hartung, Zürich 7.



Arbeitszimmer.

H. Hartung, Zürich 7.